

# *SINNphilosophie – Zenka*

Abteilung III:

## Die Phänomen-Untersuchungen

Untersuchung 3 (retro)  
(Position 9)

## Der Sinn im konkret-faktischen Leben

Idee und Wesensstruktur  
der  
SINNphilosophischen Praxis  
(SPP)

Tadeusz Zenka

[www.sinnphilosophie-zenka.de](http://www.sinnphilosophie-zenka.de)  
Juni 2012

# Inhalt

## VORWORT

### Teil 1 (1995)

#### 1. Was ist die SINNphilosophische Praxis?

a) Ein genereller Blick.....7

b) Die Grundidee.....8

(1) "Menschsein – Sinn – Philosophieren" .....8

(2) Die Fundamentalfrage.....10

(3) Was ist Sinn?.....12

(4) SINNphilosophische Praxis und "faktische Lebens-  
wirklichkeit" .....14

(5) Sinn und Glück.....16

(6) Der Sinn, das Sinnlose und das Absurde im Weltge-  
schehen. SINNphilosophischer Begriff der Universal-  
ität.....17

c) Was sie *nicht* ist

(1) Keine Therapie

Sie will nichts heilen oder zurechtrücken.....19

(2) Kein Religionsersatz

Als eine philosophische bezieht sie sich nie auf den  
Glauben und hat nicht vor, auf Religion oder Offenbar-  
ung hinzuweisen.....22

- (3) Keine Lehre der Esoterik  
Sie weiß nichts von anderen Welten oder Dimensionen.....25
- (4) Keine metaphysische Spekulation  
Ihr Blick ist diesseits gerichtet, er reicht nicht über das hinaus.....26
- (5) Keine Moralpädagogik  
Sie wendet sich nicht zum Sinn, um anderen moralische Werte beizubringen.....27

## 2. Für wen?.....30

- a) der dasjenige aufhellen möchte, "worauf es ihm letzten Endes ankommt".....31
- b) der nach Sinn orientiert ist und dem philosophisch nachgehen will.....33
- c) der angesprochen wird von dem Themenzusammenhang "Fundamentalfrage – Sinn – Menschsein – Philosophie".....33

## 3. Was sind die SPP-Sitzungen – wie wird hier der Sinn philosophisch praktiziert?.....35

- a) Nach dem Leitfaden der Frage: Worauf kommt es mir letzten Endes an?.....36
- b) Durch Erhellung des Sinnes in eigener Existenz:

- (1) Sinnereignisse und Ausbleiben des Sinnes im eigenen Leben  
– eine bestimmte Art, seine Lebensgeschichte zu erzählen.....37
  - ( $\alpha$ ) Andere Selbstidentifikation.....38
  - ( $\beta$ ) Bejahbarkeit und Bejahung.....39
  
- (2) Der Sinn, das Sinnlose und das Absurde im aktuellen Augenblick.....41
  - ( $\alpha$ ) Das Lebendige des Sinnlebens.....41
  - ( $\beta$ ) Sinn – sinnvoll – sinnhaft.....42
  
- (3) Sinnperspektive für Zukunftsgestaltung.....46
  - ( $\alpha$ ) Was meint Zukunftsperspektive?.....46
  - ( $\beta$ ) Was meint Zukunftsgestaltung?.....51
  
- (4) Der Tod.....54
  - ( $\alpha$ ) Erste Stufe – die Anfangsfrage.....57
  - ( $\beta$ ) Zweite Stufe – die Grundfrage.....58
  - ( $\gamma$ ) Dritte Stufe – die Ursprungsfrage.....60

#### 4. SINNphilosophische Praxis als ein Weg der philosophischen Erforschung des Sinnes

- a) Die ursprüngliche Fraglichkeit.....63
- b) Der Besucher als Forscher.....65
- c) Die SINNphilosophische Praxis und die SINNphilosophie.....67

Teil 2  
(2002)

1. Das Interesse des Besuchers für die SPP und  
„meine SINNphilosophie“ (S. 72)
2. Suchen – Finden – Praktizieren (S. 79)
3. Der kulminierende Punkt der SPP (S. 80)
4. SINNphilosophisches Praktizieren  
der Selbst-Begegnung und der Selbst-Präsenz (S. 82)
5. Der Kern der SPP in pragmatischer Hinsicht (S. 85)
6. Das Entscheidende am  
„kulminierenden Punkt“ der SPP (S. 87)
7. Das „mysteriöse“ Wesen der „Tat“ (S. 89)
8. Der Sinn im  
„Denken-Tun-Existieren“ (S. 92)

ANHANG:

„ZENKA – Privates Institut zur philosophischen Erforschung des Sinnes“  
(Faltblatt, 1994).....95-99

# Leseprobe

aus Teil 1 (1995): S. 54-62  
und Teil 2 (2002): S. 80-82

## Teil 1

[...]

### 3. Was sind die SPP-Sitzungen –

wie wird hier der Sinn philosophisch praktiziert?

[...]

b) Durch Erhellung des Sinnes in eigener Existenz:

[...]

#### *(4) Der Tod*

Ernsthaft über den Tod zu sprechen ist sehr schwierig. Die außergewöhnlichen Anforderungen beginnen mit der Notwendigkeit, den richtigen *Ton* zu treffen. Den menschlichen Tod thematisieren bedeutet, das menschliche Leben in seiner Ganzheit auf eine bestimmte, ganz spezifische Art "bewerten". Das Delikate dieser Situation liegt darin, dass die Gravität des Themas "Totalität des Lebens" mit der Subtilität des bewertenden Urteilens zusammenkommen muss. Auf welche Weise, nach welchem Maßstab, nach welchen Denkkategorien wird hier "gewogen" und entschieden? Was ist das für eine Entscheidung und was für ein Wert?

Die Gravität, die Subtilität und der entsprechende Ton der Rede über den Tod werden von arteigener Schärfe und Intensität der Situation gefordert. Du musst einfach deine Stellungnahme abgeben, egal wie klug, gebildet, scharfsinnig, mutig oder willig du dafür bist. Jeder Entzug ist ein Scheinentzug. Wenn nicht offen

und ausdrücklich, entscheiden wir in dieser Materie heimlich und stillschweigend, und radikal.

Das Thema Tod ist ein durch und durch "persönliches". Jeder von uns ist in dieser Frage für sich Experte. Keiner lässt sich in Wirklichkeit darüber belehren. Man hört den anderen höchstens zu, wie sie sich äußern; man ist aber im Tiefsten nicht bereit, jenen die Kompetenz in *der meinen Frage* zuzugestehen. Der öffentliche Diskurs über den Tod ist für niemanden der wesentliche.

Das kommt von der Natur der Sache her. Diese macht es unmöglich, hier eine "Position" zu übernehmen und dann eventuell zu "vertreten". Solche Bewertung des Lebens in seiner Ganzheit, welche die Einstellung zum eigenen Tod einschließt, muss von jedem persönlich *verantwortet* werden. Diese Verantwortung kann nicht an einen Zweiten und an keine Instanz delegiert werden.

Verantwortung meint eine Antwort. Auf was? Auf das, was in dieser Ganzheit meines persönlichen Lebens mich *an-spricht*. Das Ansprechen artikuliert sich auf die Weise, dass mein eigenes Sterben zum Problem wird.

In solcher Haltung von Antworten als Antworten, das ein Ent-sprechen einem An-sprechen ist – was ist hier das Erfragte? Wie formuliert sich in ihrer genuin eigenen Art die Frage, die das eigene Sterben zum Problem macht? Kurz: Wonach fragt die Frage nach dem Tod in ihrer "ursprünglichen Fraglichkeit"?

Die erste "Regung" und Reaktion auf das Phänomen des eigenen Sterbens ist, "sich umzuschauen", ob dem doch nicht zu entgehen ist. Irgendwie. Sinnvoll hin, sinnhaft her, samt aller Sinnthematik, allen Problemen und aller Fragerei – ich will einfach nicht sterben! Gibt es denn nirgendwo eine Hoffnung auf Rettung?

So eindringlich und wahrhaftig berechtigt dies ist – darum geht es in der SINNphilosophie nicht. Würde man diesem Ruf folgen,

würde man sich von einem Wunsch beziehungsweise Verlangen leiten lassen. Und das ist nicht der Leitfaden des philosophischen Sinnedenkens.

Wo sieht die SINNphilosophische Praxis den Kern der Thematik? Der thematische Kontext der nachfolgenden Bemerkungen ist durch die Stichworte Sinnperspektive und Zukunftsgestaltung gegeben. Es geht uns daher in erster Linie um die Einstellung zum eigenen Sterben aus der Mitte des sich vollziehenden persönlichen Lebens heraus. Unsere Intention ist, diese Gegebenheit *vom Sinnphänomen her* zu verstehen. Sie setzt sich damit von zwei anderen Thematisierungsmöglichkeiten des eigenen Sterbens ab:

1. dem biologisch beziehungsweise biologisch verstandenen Sterben: als Ende einer Prozesskette von Veränderungen und Wechsel der Lebensformen.

Der Tod ist hier zwar ein Thema und möglicherweise ein Problem, aber nicht "an sich" und "von Natur aus". Die Natur hat mit dem Sterben kein Problem. Und auch wir, wenn wir uns auf unsere eigene Natur besinnen – mag man denken –, werden alles "in Ordnung" finden. Nicht in Ordnung kann lediglich unsere Einstellung sein. Wenn es Probleme mit dem eigenen Tod gibt, dann sind das *psychische Probleme*, die psychologisch oder psychotherapeutisch zu behandeln sind.

2. dem religiös oder quasireligiös erfahrenen und verstandenen Sterben: als Charakteristikum der Endlichkeit, Konsequenz eines metaphysischen Verschuldens, Befreiung aus der Unfreiheit unserer gebrochenen (armseligen, unvollkommenen, brüchigen, fehlerhaften) Natur und Übergang zum – teils verdienten, vor allem geschenkten – ewigen Glück.

Gibt es in diesem Zusammenhang eine genuine Todesproblematik? Es scheint nicht so zu sein. Letzten Endes handelt es sich um *Errettung*. Die eventuellen Probleme werden eher zu Glaubens-



problemen. Das Phänomen des Sterbens als solches wird in seinem mysteriösen und ominösen Charakterzug grundsätzlich in Ruhe gelassen.

Worin besteht also dasjenige, wonach in der Frage nach dem Tod entscheidend gefragt wird? Für die hier vertretene SINNphilosophie gestaltet sich diese Frage dreistufig und nach der Unterscheidung zwischen "sinnvoll" und "sinnhaft" – die sich in negativer Form als der Unterschied von "sinnlos" und "absurd" aus gibt.

#### ( $\alpha$ ) Erste Stufe – die Anfangsfrage

Die *Anfangsfrage* nach dem Tod lautet: *Wie steht es um das Weiterleben nach dem Sterben – "lebt" man als dieselbe Person, die man jetzt ist, in irgendeiner Form weiter?*

Diese Frage ist im Wesentlichen etwas anderes als ein Ausdruck des "Wunsches" nach dem Weiterleben. Natürlich geht sie mit einem solchen Wunsch zusammen, bezeichnet aber eine andere "Gegebenheit". Das merkt man zum Beispiel daran, dass streng genommen vom Weiterleben "der Person", nicht "meiner eigenen Person" gesprochen wird. Trotzdem ist das meine zutiefst persönliche Frage. Sie betrifft meine eigenste Angelegenheit. Es handelt sich also auch nicht um eine Denkoperation der Verallgemeinerung, in der (1) ein universaler Blick auf alle möglichen Personen, (2) eine altruistische Haltung sowie (3) ein Verlangen nach eigener Unsterblichkeit – diese drei zusammen – die universale Sinnfrage bezüglich des Todes ergeben würden.

Der Standpunkt, von dem aus die so formulierte Frage gestellt wird, befindet sich nicht im Bereich des Phänomens des "Verlangens", sondern in dem des *rationalen Verstehens*. Es wird

nicht gefragt, wie wir uns angesichts des Todes "fühlen", sondern wie so etwas wie menschlicher Tod zu "verstehen" ist.

Die auf diese Art und mit diesem Inhalt gestellte Frage hat ihren eigenen "Grund". Mit ihr drückt sich eine – vielleicht noch vage, aber doch "gewaltige" – Überzeugung aus: *Wenn alles mit dem Tod zu Ende wäre, dann wäre das menschliche Leben im Ganzen sinnlos*. Warum bloß "wäre" und nicht "ist"? Offenbar weil das "ist" jener Überzeugung "irgendwie" nicht entspricht. Denn: Kann das menschliche Leben in seiner Ganzheit und als solches überhaupt sinnlos sein? Kann das menschliche Leben im Ganzen, als sinnlos aufgefasst, noch als "verstanden" bezeichnet werden? Übt man hier nicht einen Verzicht auf das Verstehen selbst aus? Dieser "Überzeugung" nachgehend gelangen wir in die folgende Situation: Wenn es sinnlos wäre, es aber nicht sein kann, dann richtet sich der "Verdacht" gegen die Prämisse. Die Aufmerksamkeit wendet sich so dem Nachfragen zu, ob die Vorstellung über den Tod – dass er das radikale Ende bedeute – vom rein rationalen Standpunkt aus stichhaltig ist. Empirisch solches radikale Ende festzustellen, ist ausgeschlossen, weil es von niemandem, der gestorben ist, bezeugt werden kann. *Der Tod als radikales Ende kann nur "gedacht" werden*. Auf seine Denkbarkeit kommt es an. Ist "Sinnlosigkeit" von irgendetwas einfach gegeben, oder ist sie vielmehr als eine Erscheinungsform von etwas ihr Zugrundeliegendem anzusehen? Damit geht die Anfangsfrage nach dem Tod in ihre Grundfrage über.

### (β) Zweite Stufe – die Grundfrage

Auf dieser Stufe ein und derselben Frage nach dem Tod geht es nicht mehr um die Thematik des *Sinnvollen* beziehungsweise *Sinnlosen*, sondern um das Phänomen der *Sinnhaftigkeit*. Das Sinnvolle setzt das Sinnhafte als seinen Grund voraus. Sinnvoll

besagt "im Prinzip" "voller Sinn". "Im Konkreten" meint es "voller Sinnhaftigkeit". Sinnlos besagt demzufolge "leer des Sinnes beziehungsweise der Sinnhaftigkeit". Sinnlos meint: Es lässt sich in den faktischen unmittelbaren Gegebenheiten des Lebens kein Bezug zur Sinnhaftigkeit wahrnehmen. Das Sinnvollsein dieser konkreten Gegebenheit wird in Frage gestellt. *Was aber nicht in Frage gestellt werden kann, ist der Sinn selbst und die Sinnhaftigkeit als solche.* Das geht deshalb nicht, weil die Frage nach dem Sinnvollen gerade im Namen des Sinnes gestellt wird. Sinn und Sinnhaftigkeit machen die "Natur" des "Verstehens" mit aus, welches hier am Werk ist und *worin* sich jene Frage als Frage bewegt, woher sie kommt und wodurch sie motiviert wird.

Das Sinnlose, das Sinnwidrige und das Absurde begegnen uns immer als ein "Faktum", das heißt als etwas Konkretes in einem Leben, indem vom Standpunkt des Sinnes auf das Ganze des Lebens geblickt und darüber geurteilt wird. Der Ausdruck "das Ganze" kann hier zweierlei bedeuten: einmal das Gezählte und Summarische, zum anderen "das Eine". Das vorher Durchgesehene, Gezählte und Summierte, also dasjenige, worüber man eine "Bilanz" macht – und worüber man möglicherweise den Satz "Es hat sich nicht gelohnt!" sagen muss –, kann als "das eine Leben" noch einmal zum Urteilsgegenstand werden. Die Frage ist dann nicht danach, *wie es war (wie viele und welche Ereignisse)*. Sondern sie lautet: *Was war das eigentlich? Worum ging es überhaupt? Worauf kam es dabei letzten Endes an?*

Ich bezeichne sie als "Grundfrage". Sie betrifft eigentlich nicht den Tod, sondern das Leben. Das Verständnis des menschlichen Lebens ist nicht vom Verständnis des Todesphänomens abhängig zu machen, vielmehr umgekehrt. Wie und als was der Tod aufzufassen und zu deuten ist – die Frage nach dem Weiterleben eingeschlossen –, entscheidet sich auf der Basis der Antwort auf die "Grundfrage" nach dem Leben.

Entscheidend in diesem Rasonnement ist, dass Sinn und Sinnhaftigkeit als solche nicht dasjenige darstellen, *worüber*, sondern *wonach* geurteilt wird. Geurteilt wird über konkrete Fakten und konkrete Vorkommnisse im Leben, die in ihrer summarischen Ganzheit im Augenblick des Todes (des realen oder antizipierten) vor die eigenen Augen treten. Wenn jetzt das eigene Leben als "das eine Leben" "verstanden" werden will, dann scheint es dafür nur eine Möglichkeit der Art und Weise des ihm allein angemessenen Verstehens zu geben: wo der Sinn *das Licht* – um "überhaupt wahrzunehmen" – und *den Inhalt* – um "das, worum es geht, überhaupt mitzubekommen" – in einem darstellt.

Im "Licht" solchen Phänomens des Verstehens zu sagen, "das ganze Leben erscheint mir als sinnlos", kann mit der Aussage gleichgesetzt werden: "Ich sehe in diesem Leben nicht das dargestellte (repräsentiert), was sich mir als Verstehhaftes zeigt – das, was die Namen Sinn und Sinnhaftigkeit trägt. Ich erkenne die Sinnhaftigkeit in diesen und jenen Vorkommnissen meines Lebens nicht wieder". Hinter diese Verstehhaftigkeit kann man nicht zurück. Ein als sinnlos *empfundenes* Leben kann den Sinn als solchen nicht in Frage stellen. Im Moment des ansetzenden reflexiven Verstehens geht solches Empfinden in ein anderes als seinen Grund über: in das Empfinden des Sinnhaften, das das Empfinden des Sinnlosen erst ermöglicht. Das menschliche personhafte Leben, das als solches und in seiner Ganzheit sinnlos wäre, ist vom Standpunkt des Sinnes aus nicht denkbar, da dieses Leben sich als Geschehen der Sinnhaftigkeit vollzieht, das heißt sich so selbstkonstituiert. Weil wir, Menschen als Personen, das Sinnhafte *sind*, kann unser menschliches Leben nicht sinnlos sein.

Die Verstehhaftigkeit des Lebens ist die Sinnverstehhaftigkeit, das heißt der Sinn als solcher und die Sinnhaftigkeit des Konkreten. Das menschliche Leben versteht sich im Licht des Sinnes

und lebt sich als der schlechthinnige Sinninhalt. Hier scheint der "Ursprungsort" der Frage nach dem menschlichen Tod zu liegen.

(γ) Dritte Stufe - die Ursprungsfrage

Die *Ursprungsfrage* lautet, aus meiner Sicht: *Was soll der Tod im Sinnleben?* In eine Sinnperspektive eintretend zeigt sich der Tod des Menschen als *das Absurde par excellence*. Noch bevor die Fragen, wie es dazu komme und wer der Verursacher sei, gestellt werden – die Tatsache selbst, dass es dazu kommt, allein schon dass es dazu kommen kann: das ist, vom genuin Menschlichen aus gesehen, eine Absurdität.

Unter Absurdem verstehe ich ein Grundphänomen im menschlichen Leben, das das Gegenteil vom Sinn schlechthin darstellt. Es hat einen genuin eigenen Inhalt, der in der Lebenserfahrung vorgefunden wird. Dieser Inhalt ist, von sich selbst aus, in einer phänomenologischen Beschreibung zur begrifflichen Klarheit zu heben. Er darf nicht bloß durch die Entgegensetzung zum Sinn festgehalten werden. Zum Zweck der Kontrastierung und weil der Sinn unser eigentliches Thema ist, seien die drei vorher genannten Sinndimensionen – das Schöne, die Liebe, die Person – kurz in Betracht gezogen:

1. Die Absurdität des Todes im Hinblick auf das Schöne

Der Tod ist für die menschliche Person – für den Sterbenden selbst und für die Betroffenen – ein *hässlicher, abscheulicher und brutaler Schmerz*.

2. Die Absurdität des Todes im Hinblick auf das Lieben

Wäre nicht nur der Tötende, sondern auch der Tod selbst vor einem menschlichen Gericht anklagbar, würde er sofort die Höchststrafe bekommen. Aus der Sicht des sterbenden Menschen betrachtet ist der Tod als Tod "das" ihm zugefügte Unrecht. Er stellt ein Geschehen dar, das voll gegen die Menschenwürde gerichtet ist.

### 3. Die Absurdität des Todes im Hinblick auf die Person

Einer der entscheidenden Wesenszüge der Absurdität besteht im *Nicht-Personhaften*. Das Absurde trifft die Person und ist selbst "unpersönlich". Dieses Treffen bedeutet nicht irgendein "Betreffen" in neutraler Bedeutung. Es meint so etwas wie ein *Ansprechen im Negativen*. Wir werden "angesprochen", tangiert und irgendwie "aufgerufen". Darin liegt das Eigentümliche des Phänomens des Absurden: angesprochen und tangiert zu sein, ohne dass das uns Tangierende selbst "ansprechbar" wäre. Wir sagten schon: für die Verübung des Todes gibt es die Höchststrafe, für den Tod selbst nicht. Weil sich mit dem Geschehen des Sterbens nicht kommunizieren lässt.

Wie verhalten wir uns gegenüber dem Tod als solchen? Wie können wir uns zu dem eigenen Tod verhalten in unserer Zukunftsgestaltung?

Zu dem Absurden, welches der Tod auf eminente Weise darstellt, können wir uns – so scheint es – überhaupt nicht verhalten. Wir vollziehen unser Sinnleben in dieser entscheidenden Hinsicht so, *als ob es den Tod nicht gäbe*. Das bedeutet, nach allem dazu Gesagten, kein Augenschließen vor etwas Unerträglichem, sondern das pure Gegenteil davon. Es besagt, dem Ungeheuer dieser Absurdität frontal zu begegnen, es herauszufordern, zu zeigen, was für "Wahrheit" da anzutreffen ist, welche Verstehhaftes es zu bieten hat. Das Ungeheuer bricht zusammen. Es hat "rational" nichts zu bieten. Die verständnismäßig einzig angemessene Einstellung zu ihm scheint die zu sein, die man jeder Art von Absurdität entgegenbringt: es einkreisen und wachen, damit es am genuin menschlichen Leben nicht teilnimmt.

Es ist auffallend, dass wir spontan tatsächlich in dieser Tendenz leben. Eine Zukunftsgestaltung in der Sinnperspektive kann, von der Natur der Sache her, den "Faktor Tod" nicht so einbeziehen, dass er sich "gestaltend" auswirken könnte. In dieser Hinsicht bleibt der Tod wirklich "tot", wie jede Form des Absurden.

## Teil 2

[...]

### 3. Der kulminierende Punkt der SPP

Montag, 14. Januar 2002

Er besagt: *Praxis dessen, warum überhaupt etwas ist, geschieht, getan und gelebt werden soll – warum einsichtigerweise etwas zu sein, zu geschehen, zu tun und zu leben ist – worum es im Ganzen letzten Endes geht.*

Und dies beinhaltet: Danach zu fragen, das zu suchen, es zu erkennen, sich dafür im persönlichen Tun zu verwenden.

Sowie: Eigenes Leben derart zu bestimmen, dass es zum Sinn geschehen wird – eindeutig und ausdrücklich.

Das meint nichts weniger als „den praktischen Vollzug des schlechthin Gültigen“. Weil man sich im eigenen Wer durch das so Praktizierte selbstidentifiziert, wird man (als ein Ich-selbst) selber zum Geschehen des schlechthin Gültigen. Das eigene Leben wird damit zum Sinn geschehen, das eigene Selbst wird zum Sinn.

Nicht „ich erkläre mich zum Sinn“, sondern „ich verändere mich zum Sinn“ – und bin „ich selbst“ mehr als davor.

Worum es sich hier handelt, ist so etwas wie „Ursprung und Original“ von dem, was man unter den Bezeichnungen „das Kostbare“, „das Wertvolle“, „das Gültige“, „das von sich aus zu Bejahende“ im faktischen Leben kennt. Es ist „das unendlich Kostbare“, „das unendlich Wertvolle“, das schlechthin Gültige“, „das schlechthin zu Bejahende“.

Das alles ist man selbst und all das wird praktiziert konkret in der SINNphilosophischen Praxis des Sinnes.

Das eigene Sinnsein ist „zu praktizieren“, weil es nicht von allein zustande kommt. Das eigene Sinnsein wird uns auch nicht „geschenkt“, weil es von jedem von uns „zu tun“ ist.

Die Antwort auf das „große Warum?“ wird in der SPP „praktiziert“ – das besagt: Das, was getan wird, ist letzten Endes das konkrete Geschehenlassen von diesem „Darum!“. Es ist gerade dieses Darum, was hier präsent wird, was wirkt, was da ist.

Ein konkretes Tun als dieses Darum zu verstehen und auch zu empfinden – dafür wird bis zum Äußersten „philosophische Anstrengung“ gefordert. Dafür muss man im philosophischen Denken eingeübt sein. Allem zuvor geht es dabei um *das Heraussehen des „Entscheidenden am Wesentlichen“ einer konkreten Gegebenheit*. Hier gemeint ist in erster Linie ein konkret unternommenes Tun.

Zum Beispiel: „Ich stehe morgens auf.“ In diesem alltäglichen und banalen Aufstehen am Morgen gibt es auch „das Entscheidende am Wesentlichen“ dieses Tuns. Auch im solch simplen Aufstehen kann das Geschehenlassen des Darum präsent, das heißt aktuell gemacht (= getan) werden.

Dieses Darum – einmal präsent gemacht und aktualisiert – wird von sich aus (von seiner eigenen Natur) zu so etwas wie „sich selbst bewegender Bewegung“.

Der Sinn wird von uns „getan“ – aber nicht von uns „verursacht“. Er ist selbst und als solcher „die Ursache“. Wir können den Sinn tun (das Darum) nur indem wir in unserer Selbstidentifikation ihn selbst werden.